

Riesiger Applaus für Adriana Altaras

Bekannte Berliner Schauspielerin und Regisseurin mit Gießener Wurzeln liest aus biografischem Bestseller „Titos Brille“

Von Ursula Hahn-Grimm

GIESSEN. Damit hatten selbst die Veranstalter nicht gerechnet. Im Hörsaal der alten Universitätsbibliothek mussten weitere Stühle gestellt werden, so groß war der Besucherandrang. Und das auch noch an einem Montagabend, dem ersten richtig warmen Sommerabend im Juni. Anlass war die Lesung der Schauspielerin Adriana Altaras aus ihrem Bestseller „Titos Brille – Die Geschichte meiner strapaziösen Familie“. Eingeladen hatten das Literarische Zentrum und die Universitätsbibliothek Gießen, dessen Leiter Dr. Peter Reuter die Begrüßung der 250 Gäste übernahm.

Adriana Altaras, geboren 1960 in Zagreb, ist bekannt durch zahlreiche Fernseh- und Kinofilme, als Theaterschauspielerin und Regisseurin. Doch hier vor Ort ist sie in erster Linie bekannt durch ihre Eltern Jakob und Thea Altaras, die Begründer der jüdischen Gemeinde in Gießen. Nach der Flucht aus Jugoslawien wurde Jakob Altaras Professor der Radiologie am Universitätsklinikum, Thea Altaras reiste durch die oberhessischen Dörfer und Städtchen auf der Suche nach verschütteten Spuren des Landjudentums. Adriana Altaras lebte seit 1967 abwechselnd bei ihrer Tante in Italien oder besuchte das Waldorf-Internat in Marburg. Soweit ein paar biografische Daten.

Geheimnisse

Dass solche Daten aber nur die Oberfläche sind, unter der sich ein ganzes Gewirr von Beziehungen, Wünschen und Ängsten verbirgt, kam bei der Lesung vom ersten Augenblick an zu Tage. „Ich hasse Geheimnisse. Ich finde, Geheimnisse sind das Allerletzte. Ich verabscheue sie. Ab-



Als erfahrene Theaterfrau kennt Adriana Altaras die Dramaturgie einer guten Geschichte: Bei ihrer Lesung in Gießen hing ihr das Publikum an den Lippen.

Foto: Hahn-Grimm

grundtief. ...Jede Familie hat gleichermaßen viele Geschichten und Geheimnisse.“ Und dann folgt die Geschichte von Titos Brille: „Kroatien im Krieg 1944, Marschall Titos Brille ist kaputt. Die Partisanen, angeführt von ihrem Genossen Tito, haben sich in den zerklüfteten Bergen Kroatiens verschanzt...Es sind heikle Momente. Mein Vater repariert Titos Brille. Die Partisanen gewinnen den Kampf. Mein Vater wird zum Helden ernannt und bleibt es fortan.“ Wenig später kommt heraus: Tito trug zu dieser Zeit überhaupt keine Brille.

Die kurzen Textpassagen zeigen auf alle Fälle eines: Adriana Altaras kennt die Dramaturgie einer guten Geschichte. Und ebenso spannend, wie sie ihre Familiengeschichte verfasst hat, gestaltete sie nun

auch die Lesung in Gießen. Durch und durch eine Theaterfrau, die den flüchtigen Auftritt der Bühne nutzt, um das Publikum in den Zustand tiefer Ergriffenheit oder größten Vergnügens zu versetzen. Der gelungene Auftritt ist wohl vorbereitet: Zahlreiche grüne Zettelchen in ihrem Leseexemplar künden davon.

Und so erlebt der Zuhörer einen umfassenden Einblick in ihr 263 Seiten umfassendes Werk, das im Verlag Kiepenheuer & Witsch nun bereits in der zweiten Auflage erschienen ist. Für das Publikum vor Ort hat sie die Begebenheiten aus Gießen herausgesucht, ein wenig schmerzhaft für echte „Schlammbeiser“ dabei das Kapitel „Gießen an einem Sonntag“. Doch der Zuhörer erfährt auch viel von ihrem Leben in Berlin mit ihrem blonden deutschen

Mann und den beiden Söhnen. Ganz erstaunlich: Die unorthodoxe, liberale Mutter entschließt sich, die Söhne beschneiden zu lassen. Ausführlich schildert sie die Bar-Mitza ihres Sohnes David, die im evangelischen Glauben etwa der Konfirmation entspricht. Gleichermaßen stehen dabei die komplizierten jüdischen Rituale (ein Glossar wäre trotz anderweitiger Meinung der Autorin hilfreich gewesen) wie auch die simplen alltäglichen Notwendigkeiten im Mittelpunkt. Statt der geladenen 100 Gäste kommen 170 Besucher. Zuerst die Nachdenklichkeit, dann der Humor. Oder beides gleichzeitig. Das ist es, was die ganz besondere Qualität dieses Buches ausmacht, geschrieben in kurzen und treffsicheren Sätzen.

Verschmitzter Humor

„Nein, ich singe nicht“, hatte Adriana Altaras gleich zu Beginn auf eine Frage von Peter Reuter kategorisch erklärt. Zum „Spirit“ (wie heißt das Wort wohl in der hebräischen Sprache?) ihres Buches hätte der Gesang schon gepasst. Immerhin ist die Autorin jetzt auch wieder als Regisseurin im Einsatz beim Musical „Anatevka“. Und dieser verschmitzte Humor, gepaart mit unbedingtem Überlebenswillen ist in den Geschichten aus dem „Schtetl“ genauso anzutreffen wie in ihrem bemerkenswerten Buch.

Riesiger Applaus nach der Lesung und viele Fragen aus den Zuschauerreihen. Der Büchertisch ist am Ende ebenso leer geputzt, wie die Wohnung der Familie Altaras am Oswaldsgarten nach dem „Gedenkflormarkt“ der zurückgebliebenen Tochter. Doch das ist wieder eine andere Geschichte. Nachlesen lohnt sich.